

Peter Godzik, Propst des Kirchenkreises Herzogtum Lauenburg,

zu dem Zeitungsartikel vom 26. Januar 2007 in den LN:

„Nordelbische Kirche blickt auf NS-Zeit“

*Was falsches Urteilen anrichten kann.*

„Martin Fischer-Hübner, Pastor an St. Petri in Ratzeburg, war ... begeisterter Nationalsozialist', sagt Stadtarchivar Christian Lopau zu den Dokumenten im unmittelbar angrenzenden Stahlkasten.“ So steht es in den LN vom 26. Januar 2007 zur Ausstellung „Kirche – Christen – Juden“, die derzeit in der St. Petri-Kirche gezeigt wird. Die in der Stadtkirche tatsächlich ausgestellten Dokumente geben dieses Urteil nicht her. Ein anderer (wer?) urteilte über Fischer-Hübner bei seiner Verabschiedung 1934: „Freudig und begeistert stellte er seine Tätigkeit darauf ein, evangelisches Christentum und Nationalismus bei uns zusammenzuführen; denn er war durchdrungen von dem Bewusstsein, dass beide zusammengehören.“ Angenommen, dieses Urteil träfe zu – wie kann aus einem, der evangelisches Christentum und Nationalismus (!) zusammenführen will, so mir nichts dir nichts ein „Nationalsozialist“, noch dazu ein „begeisterter“, werden? Fischer-Hübner war Zeit seines Lebens von ganz anderen Dingen begeistert – von Christus, dem Heiland der Sünder; von der Erforschung der Kirchen- und Heimatgeschichte; von der Kraft des Kreuzes in Zeiten persönlichen Leidens. Ein anderer (sein Nachfolger in St. Matthäi, Lübeck) urteilte über ihn: „Es war zutiefst eine heilige Unruhe, die ihn umtrieb, nämlich den Menschen seiner Zeit in den verschiedensten Ständen und Lagern das Evangelium von dem Sünderheiland zu verkündigen und ihnen Wege zu einem geheiligten Leben miteinander zu zeigen. So suchte er die jungen Menschen und gründete an verschiedenen Arbeitsstätten einen Jugendbund für EC, so ging er Trinkern nach und sammelte sie im ‚Blaukreuz‘. Sicherlich muß von hier aus auch seine Haltung im Dritten Reich und im Kirchenkampf verstanden werden: Er hat auch den politischen Menschen gesucht und wollte ihm ein Bruder in Christus werden. Immer blieb er, was er war, ein Verkündiger des Heils in Christo.“

So urteilte 1959 Pastor Hermann Benn. Und Martin Fischer-Hübner selbst? Er schrieb 1933, wenige Monate nach dem Regierungsantritt Hitlers: „Die Nation ruft nach der Kirche und [SA](#) marschiert in die Kirche. Eine neue [Glaubensbewegung deutscher Christen](#) ist entstanden, die, ohne an der Substanz des Christentums zu rütteln, die Lebensform der Kirche ändern will.“ Fischer-Hübner glaubte damals (wie so viele andere mit ihm) an die programmatische Parteinahme der [NSDAP](#) für das [positive Christentum](#). Er hat sich schrecklicher Weise geirrt und diesen Irrtum später beschämt eingestanden. Aber schon damals fügte er seiner Predigt im Festgottesdienst zum Geburtstag des neuen Reichskanzlers hinzu: „Eins aber ist not, dass jeder einzelne Christ in ganz persönliche Glaubensverbindung mit dem Führer aller Führer, dem Auferstandenen, tritt. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Fischer-Hübner war und blieb bekennender [Gemeinschaftschrist](#) und hat immer gewusst, welche Macht viel höher ist und über allem politischen oder persönlichen Leben steht. Sein Glaubenszeugnis angesichts von Krankheit und Leid nach dem Krieg war bewegend und beredt, auch wenn ihn ein Krebsleiden zum Schweigen und Stillesein verurteilte. Sein Sohn Hermann wurde Rechtsanwalt und war überwiegend in [Wiedergutmachungsangelegenheiten](#) der Opfer des Nationalsozialismus tätig. Deshalb schmerzt es die Angehörigen besonders, dass die Vitrine über Martin Fischer-Hübners zeitweilige Tätigkeit als Kreisleiter der DC direkt neben die Opfer des Holocaust geraten ist. Dadurch wird dem Ausstellungsbesucher eine Täter-Opfer-Beziehung suggeriert, die so nicht bestand. Im Gegenteil: Er ging im Rosenberg'schen Geschäft ein und aus und hat sich niemals negativ über jüdische Mitbürger geäußert. Im Jahre 1956 verlieh ihm der Kreistag des Kreises Herzogtum Lauenburg in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die Heimatforschung im Kreise die Verdienstplakette. Im Nachruf heißt es: „Ein ehrendes Gedenken wird diesem lauterer Manne und feinsinnigen Gelehrten in Dankbarkeit bewahrt bleiben.“ Nicht nur Synoden – auch Ausstellungsmacher können irren.